

700 Jahre Stadt Barth

Kreuzweg von Dänen, Schweden und Franzosen

Am 17. April d. J. feierte die Stadt Barth an der Ostsee im vorpommerschen Lande ihren 700. Geburtstag. Dem Chronisten, der ihre Schicksale kennt, reiht sich Blatt an Blatt ihrer Geschichte . . .

Jaromar II., Fürst von Rügen, gründete inmitten der vielen von Braunschweigern, Westfalen und Ostfriesländern besiedelten Dörfer 1255 die Stadt Barth und begabte sie mit lübischem Rechte. Drei Jahre danach schuf dieser Jaromar am Grenzstrom gegen Mecklenburg an der Recknitz die beiden festen Plätze Damgarten und Triebsees, und jahrhundertlang sollten über die großen Paßbrücken an diesen Stellen Dänen, Schweden, Wallensteiner, Preußen und Franzosen den Weg ins Pommernland nehmen.

Die Hansezeit ist Barths erste erlebnisreiche Zeit. Nicht, daß es am Seehandel reich und groß geworden wäre! Nein, vor seinen Toren — in den Eichen- und Buchenbreiten des Urwaldes auf dem Darß — hatten die Partisanen der Ostsee,

Die Marienkirche

mit ihrem wuchtigen Turm hoch über dem Marktplatz und das Walltor (links im Hintergrund) sind zwei Wahrzeichen der 700 Jahre alten vorpommerschen Stadt Barth, in deren Chronik die Blätter überwiegen, die von Notzeiten künden.

Männer wie Nikolaus Brune, Johann Joachim Spalding und Karl Lappe kommen aus dieser Stadt. Familienbeziehungen verbanden auch Ernst Moritz Arndt mit Barth.



kluge Prediger der neuen Lehre gab es dort. Einer von ihnen, Nikolaus Brune, stieg sogar zur Würde eines pommerschen Kanzlers empor.

Die eigentliche Glanzzeit Barths fällt in die Zeit Herzog Bogislaws XIV., der in Barth von 1570—1605 residierte.

Unter diesem Herzog wurde 1588 eine berühmte plattdeutsche Bibel „in der Fürstlichen Drückerye durch Hans Witten“ geschaffen, 1597 „die Orgel gebauwet“ und 1604 „de grote Klock in de Karke verfertigt“. So hielt es die Chronik fest.

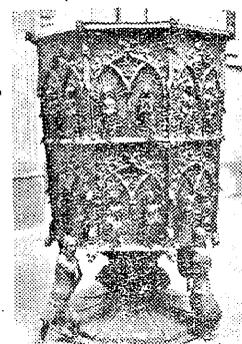
Das nächste Blatt der Geschichte berichtet vom 30jährigen Krieg. 1628 bricht Wallenstein über die Grenzpässe zu Triebsees und Damgarten in Vorpommern ein, um Stralsund zu gewinnen, „und sei es mit Ketten an den Himmel gehangen“. Schwer muß Barth bluten. Ungeheuerlich sind seine Lieferungen an das Heer der Belagerer vor Stralsund, schlimm die lange Einquartierung. Vor allem das Barther Starkbier hatte es den Wallensteinischen angetan. Pommerns Geschichtsschreiber Micraelius berichtet: „Man hat gewisse Nachricht, daß ein einziger Handwerksmann innerhalb eines halben Jahres auf einen einzigen Korporal und seine Freunde 100 Tonnen Bieres, die Speise und Fourage nicht gerechnet, hergegeben hat“.

Aber 1630 jagt Gustav Adolf von Schweden die letzten Wallensteiner nach Süden und Westen davon. Jedoch 1637 ziehen die Kaiserlichen wieder auf Barth, das zum größten Teil in Flammen aufgeht. Gegen Ende des Krieges stehen kaum 100 Häuser in der verarmten und verelendeten Stadt.

Dem großen Kriege folgten Sturmfluten und erneute Feuersbrünste, Seuchennot und Hexenwahn. Wir wissen heute noch aus den Akten die Namen der helfenden Ärzte und der unermüdeten Seelsorger, wir wissen aber auch die Namen der armen Hexenopfer und der wahngeblendeten Zeugen, wir kennen die Namen der Hexenrichter, unter ihnen den furchtbaren, unerbittlichen Oberrichter und Eiferer Johannes Zander. Wir kennen sogar die Holzmengen für die Scheiterhaufen. Der Zeit dieses dunklen Wahns folgte in

Deutschland die Aufklärung. Barth nennt stolz einen der größten und feinsinnigsten Männer dieser Richtung sein eigenen, den Pfarrherrn zu Barth und späteren Professor zu Halle Johann Joachim Spalding, den sogar der Freund Goethes, der Schweizer Gelehrte Lavater, in Barth besuchte.

Auch der Nordische Krieg bedrohte die Stadt, die 1648 mit Vorpommern an Schweden gefallen war. Nun lagen die Russen im Land, die Dänen folgten. Es kam das Jahr 1675. Der Große Kurfürst schlug die Schweden bei Fehrbellin, brach gegen Pommern und Rügen vor. Über die Grenz-pässe zog der mit Brandenburg verbündete Dänenkönig Christian V. heran und jagte den Schwedenkönig durch die großen

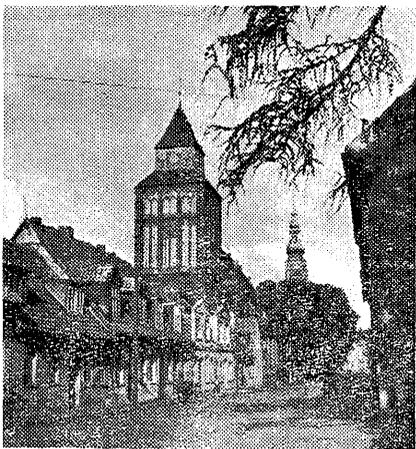


Das spätgotische Taufbecken der Marienkirche, die einzige erhaltene Arbeit dieser Art im westlichen Pommern.

Wälder auf Barth und Stralsund, und die Stadt Barth hatte das zweifelhafte Vergnügen, die große Siegesfeier zu bezahlen. Schlimm litt die Stadt in der Franzosenzeit. Die Generale Gratien, Molitor und Davoust sind in ihren Mauern gewesen.

Auf der Barther Heerstraße sind Schillische Detachements nach Stralsund gezogen. Viertausend Franzosen haben zeitweise in der Stadt selbst Quartier bezogen, auch vor ihren Mauern haben Regimenter neben Regimenter biwackiert, darunter französische Chasseurs und spanische Infanterie und Reiterei. Land und Menschen wurden ausgebeutet. 1815 auf dem Wiener Kongreß wurde dann mit Schwedisch-Vorpommern auch Barth preußisch. Ruhig und friedsam verlief darauf die Zeit, bis erst wieder unsere Jahre nach 1945 die große Not in die alte Pommernstadt brachten.

Werner Hacker



St. Jakobi Greifswald vor dem Brand

Wir berichteten bereits in der letzten Ausgabe über den Brand der Jakobi-Kirche in Greifswald, der zeitlich mit den Unruhen in der Universität zusammenfiel. Wie wir inzwischen erfahren, ist das Feuer wahrscheinlich in der im Turmeingang ausgebauten Winterkirche ausgebrochen und hat sich über den schadhafte Schornstein in den Oberturm ausgebreitet. Um 15 Uhr (am 31. März) krachte der Turm zusammen, die Glocke stürzte nieder. Die Feuerwehr konnte das Kirchenschiff retten. — Unser Bild zeigt die Jacobi-Kirche im Herbst vergangenen Jahres. Im Hintergrund der Turm von St. Nikolai.

Störtebeker und seine „Likendeeler“, ihre Schlupfwinkel und machten das Land unsicher. Ja, Störtebekers Steuermann, Gödeke Micheel, stammte sogar aus einem Dorf ganz in der Nähe, aus Michaelsdorf.

Pommerns größter Herzog, Bogislaw X., den der Sage nach der Bauer Hans Lange zu Rügenwalde erzog und mit Menschenweisheit belehrte, er hat von Barth 1474 seinen Ausgang genommen. Zoll, Münze und Maße hat er im Lande geregelt, für Ruhe und Ordnung gesorgt, gesiedelt und gebaut und von Barth aus grollend auf die mächtige Hansestadt am Sund, Stralsund, geblickt, die ihm Handel und Einnahmen schmälerte.

Zu dieser Zeit hielt auch die Reformation in Barth ihren Einzug. Große und

Aufw.: Günther Klopp
Saarbrücken 2
Siebenpfeifer-Str. 9
Barth 1954

28A 14128

Kranke geheilt und Stettin gepriesen

Arthur Lutze, der Postschreiber und Sanitätsrat schrieb begeistert über die Stadt

Arthur Lutze, der es vom Postsekretär zum Sanitätsrat brachte und der als „der meistkonsultierte Arzt aller Zeiten“ und als „der fruchtbarste Popularisator der Homöopathie“ in die Geschichte der Medizin eingegangen ist, verlebte seine Kindheit in Stettin. Wenn die napoleonische Zeit nicht so bewegt gewesen wäre, hätte er wie seine älteren Geschwister dort sogar das Licht der Welt erblickt. Sein Vater, der amerikanische, britische und hannoversche Konsul Lutze, war nämlich mit der Tochter eines Stettiner Hofpredigers verheiratet und lebte gewöhnlich auf einem anmutigen Landsitz in Züllchow bei Stettin. Als Napoleon die europäischen Verhältnisse erschütterte, sah er sich jedoch veranlaßt, für drei Jahre nach England überzusiedeln und anschließend vorübergehend in Berlin zu leben. Dort wurde dem glücklichen Ehepaar, das sich



FRIEDRICH GILLY: REISEGEFAHRTEN
Diese Federzeichnung des genialen in Altdamm geborenen Architekten — der Schinkels Lehrmeister war — stammt aus dem Jahre 1797. Erst 28jährig, starb Friedrich Gilly 1800 in Karlsbad.

nach dem plötzlichen Tode seiner drei Kinder, nach neuer Nachkommenschaft sehnte, am 1. Juni 1813 der Sohn Arthur geboren.

Nach den Freiheitskriegen zogen die Eltern wieder nach Stettin zurück. „Zwei Jahre war ich alt“, erzählt Arthur Lutze in seinen Erinnerungen, „als sie dahin zurückkehrten, wo ich den Tummelplatz meiner kindlichen Freuden . . . in einem großen, unabsehbaren, reizenden Garten fand.“

„Den ersten Unterricht“, so plaudert Arthur Lutze weiter, „empfang ich auch von meinen Eltern, und erst im siebenten Jahre wurde ich zu Herrn Nendel in Stettin in die Schule gebracht und ihm in halbe Pension gegeben . . . Zehn Jahre war ich alt, als ich unter dem Schulrat Dr. Koch ins Gymnasium zu Stettin nach Septima kam.“

„Vorher muß ich noch bemerken“, führt er aus, „daß mein Vater sich bereits vor mehreren Jahren noch eine Besetzung näher an Stettin unmittelbar an der Oder gekauft, indem er die in Züllchow hatte verkaufen wollen. Es war ein hoher Berg, dessen Fuß mit einem Birkenwäldchen umkränzt, von der Oder gespült wurde.“

„Dieser Landsitz, den mein Vater mit geschmackvollen Anlagen, einem englischen Gartenhause und anderen Gebäuden verzierte, wurde nach mir „Arthursberg“ ge-

nannt und unter diesem Namen von der Königlichen Regierung bestätigt. Den Stettinern war jene Cottage sehr bekannt.“

Als Arthur Lutze fünfzehn Jahre alt war, starb sein Vater. Die Familie wurde von heftigem Mißgeschick heimgesucht. Ein großer Teil des Vermögens ging durch das Strandens einiger der Lutzeschen Schiffe verloren. Außerdem hatte der Konsul, wie sein Sohn gesteht, „seine Liebhabereien zu neuen Anlagen und Bauten zu weit getrieben und dadurch das Glück in seiner Freigebigkeit störrisch gemacht.“ In ihrer Not blieb der Witwe Lutze nichts weiter übrig, als ihren Sohn Arthur in Stettin vom Gymnasium zu nehmen und ihn in Bunzlau und später in Berlin weiter ausbilden zu lassen.

„Arthursberg“, berichtet Arthur Lutze traurig, „wie auch unsere Besitzungen in Züllchow mußten verkauft werden, wurden aber so schlecht bezahlt, daß für uns nichts mehr übrig blieb, und wir nichts zu leben gehabt hätten, wenn meiner Mutter nicht von der englischen Regierung aus besonderer Rücksicht eine kleine Pension von 22 Talern wäre bewilligt worden.“

Die Mutter hat den Untergang dieses Wohlstandes nur etwas über ein Jahr überlebt. Arthur Lutze wurde dadurch abermals aus seiner Bahn geworfen und mußte Postschreiber werden.

Als er bereits sieben Jahre bei der Post tätig war, sah er seine Heimatstadt zum erstenmal wieder. „Im Mai 1838“, berichtet er, „wurde ich zur Stellvertretung nach Stettin beordert, worüber ich mich sehr freute, da ich dort viele alte Bekannte wiederzusehen hoffte.“

„Einen sehr glücklichen Tag bereitete mir die alte Freundin meiner Mutter, die Geheimrätin Tilebein in Züllchow bei Stettin, am 1. Juni 1838, meinem 25. Geburtstag . . .“

Da mein Geburtstag von Kindheit an gefeiert worden war, so hatte es besonderen Wert für mich, hauptsächlich deshalb, weil ich seit vielen Jahren nicht mehr den Tummelplatz meiner Kinderzeit gesehen hatte.“

Im Zusammenhang mit diesem Wiedersehen seiner Heimatstadt schildert der junge Postbeamte, der sich später der Medizin zuwandte, in seinen Erinnerungen auch den Ausblick von dem nach ihm benannten Arthursberg. „Von der Höhe des Berges“, erzählt er, „hatte man die reizendste

Rund-Ansicht: vorn die Oder und den See, durch eine blühende Wiese getrennt, in noch größerer Ausdehnung als von der Terrasse zu überschauen, rechts Grabow und die Festung mit ihren grauen Wällen, dem Schlosse und dem Jakobikirchturm, dem sogenannten Vier-spitzer; nach hinten zu Bredow mit den benachbarten Auen, Tristen und Dörfeln, links die romantische Ansicht von Züllchow, Frauendorf und dem Julow, einem hohen Waldberge an der Oder, dessen höchster Gipfel über jene Dörfer und Landhäuser weit emporragt und einen schönen Hintergrund bildet. Im Damm-schen See bemerkt man noch eine Insel mit Gebäuden, die Försterei Bodenberg, ein angenehmer Ruhepunkt für das herumschweifende Auge. Nicht unberührt darf ich die Podedjuschschen Berge lassen, eine aufsteigende bewaldete Hügelreihe jenseits des Sees zur rechten Hand, die besonders in der Abendbeleuchtung bei der mannigfaltigen Schattierung der verschiedenen Laub- und Nadelholzarten einen reizenden Anblick gewährten.“ — Wo hat der Sanitätsrat Arthur Lutze, dem die Heilkunde das wirkungsvollste „Lehrbuch der Homöopathie“ verdankt, überhaupt die Zeit genommen, um seine Jugenderinnerungen ausführlich und bis ins kleinste Detail festhalten zu können? Im Jahre 1864 besuchten seine Poliklinik in Köthen den Jahresberichten zufolge 26 690 Kranke, durch die Post gingen bei ihm in diesem Jahre 51 452 Briefe ein, worin 162 781 Krankenberichte enthalten waren, so daß er in summa 189 471 Kranke abfertigte. In jenem Jahre schrieb „der meistkonsultierte Arzt aller Zeiten“ — wie man ihn auch zu nennen pflegte — bereits an seiner Selbstbiographie, die 1866 erschien. *Hermann Ulbrich-Hannibal*

Burgwallbronn

DAS DEUTSCHE NATÜRLICHE MARKEN-MINERALWASSER

*nicht nur erfrischend
sondern auch
gesundheitsfördernd*

NUR IN LEBENSMITTEL-GESCHÄFTEN ERHÄLTICH